

## Gedanken über Alice Holzheys *Daseinsanalyse*<sup>1</sup>

34 Toni Brühlmann

Liebe Alice

Ich habe dein neu aufgelegtes und teilweise neu geschriebenes Buch *Daseinsanalyse* (DA) soeben gelesen und möchte dir gerne ein Feedback geben. Als Autor bekommt man ja eher wenige Rückmeldungen.

Ich finde es ausgezeichnet, wie du „die Psychoanalyse unter daseinsanalytischen Gesichtspunkten“ (DA S.193, Aussage von Binswanger) herausarbeitest und es plausibel zu machen verstehst, inwiefern Daseinsanalyse klar eine Analyse ist und wo ihre abgrenzende Spezifizierung besteht. Mir ist deine Unterscheidung von ontischen und ontologischen Deutungen viel klarer geworden. Ich wäre interessiert noch mehr darüber zu hören, wieweit das Therapieziel, den Patienten „philosophische Erfahrungen“ (DA S. 261) – die er bisher aufgrund seiner Hellhörigkeit schon hatte, aber agierend abwehren musste – „wirklich machen zu lassen“ (DA S. 263), umsetzbar ist und wieweit du hierin tatsächlich den entscheidenden Therapieschritt siehst.

Mir ist aber auch nochmals klarer geworden, wo meine Sichtweise nicht, mindestens nicht vollständig, mit deiner übereinstimmt. Du hast, wenn ich so sagen darf, eine rein negative Ontologie, während bei mir die Ontologie positiv und negativ ist, Sein und Nichts ist. Die prähermeneutische „sinn-bare Faktizität“ (DA S.191) ist nicht nur in negativen Stimmungen wie Angst, Schuld oder Scham erfahrbar, sondern auch in positiven wie Vertrauen, Liebe, Verbundenheit. Das „nackte Dass ich bin und zu sein habe“ (DA S. 191) muss nicht nur eine angst-bereitende Geworfenheit in die „unaufhebbare Nichtigkeit des eigenen Existierens“ (DA S. 264) sein, sondern kann auch ein erfüllendes Aufgehobensein im umgreifenden Sein bedeuten, also – mit Binswanger gesprochen – nicht nur ein „Unzuhause“, sondern auch „ein Beheimatet- und Geborgensein“ (DA S. 23). Vermutlich hat die Hellhörigkeit der Patienten nicht nur einen Plus-Charakter gegenüber den Gesunden, sondern tatsächlich auch einen defizitären, nämlich in-

sofern, als ihre ontologische Hellhörigkeit nur auf das Negative der *Conditio humana* und nicht auch auf das Positive ausgerichtet ist. Es wäre somit – wie du sehr gut sagst – nicht nur von einer „Desensibilisierung der ontologischen Hellhörigkeit“ (DA S. 256) abzuraten, sondern es bedürfte einer hellhörigen Sensibilisierung für das Ontologisch-Positive, für das sinn-bare Sein.

Es wäre eine interessante Frage, weiter zu evaluieren, wie diese Sensibilisierung vonstatten gehen könnte. Eine solche Selbst- und Seinsergründung müsste primär – wie du es bezüglich der ontologischen Erfahrung der Nichtigkeit in Anlehnung an Heidegger sehr gut hervorhebst – über die Befindlichkeit gehen. Es bedarf einer „Hochschätzung der Stimmungen als Ort ursprünglicher Selbsterkenntnis“ (DA S. 52). Heute werden hierfür vor allem meditative Praktiken angeboten. Sie ermöglichen eine Leere, die ebenso Nichts wie Sein ist und meistens eine positive Befindlichkeit des Aufgehobenseins und nicht der Angst ermöglichen. Um ein solches Geschehen in Worte zu fassen, muss man allerdings nicht in den Osten abdriften, sondern kann durchaus deinen „Hausphilosophen“ zu Hilfe nehmen, allerdings – entschuldige, Alice, ich weiß, dass du mir da nicht mehr folgst – den Heidegger nach seiner („theologischen“) Kehre. In seinem Buch *Beiträge zur Philosophie* (BP) bringt er verschiedene Sprachbilder, welche die Fundierung des Daseins im Sein zum Ausdruck bringen. Der Mensch ist das „Da, worin das Seyn sich verbirgt“ (BP S. 483). In seiner „Inständigkeit“ ist der Mensch der „Sucher“, „Wahrer“ und „Wächter“ des Seins (BP S. 294). Er „wird gebraucht vom Seyn zum Ausstehen der Wesung der Wahrheit des Seyns“ (BP S. 318). „Das Zu-sich-Kommen ist eben nie eine zuvor abgelöste Ichvorstellung, sondern Übernahme der Zugehörigkeit in die Wahrheit des Seins, Einsprung in das Da“ (BP S. 320). Klingt da nicht mehr als eine ontologische Erfahrung der Nichtigkeit durch? Erhält der Mensch damit nicht seine Aufwertung durch eine Seins-Verantwortung? Denn: „Das Sein, das Dasein braucht und darin gegründet und gründend den Menschen“ (BP S. 317).

Ebenso hast du bei mir durch deine Hervorhebung der Wichtigkeit der Abstinenz bereichernde Gedanken, zustimmende wie auch kritische, ausgelöst. Die

35

36 „ontologische Erfahrung am abstinenter Analytiker“ (DA S. 232) muss meiner Meinung nach nicht nur heißen, ihn „in seiner puren (ontologischen) Andersheit“ (DA S. 227) zu erfahren, sondern kann auch ein pures ontologisches Wir-Sein bedeuten, frei von jeglicher Interaktionsthematik; im Buber'schen Sinne könnte man wohl von einer Ich-Du-Erfahrung vor jedem interaktionellen Ich-Es-Modus sprechen. Sartres „Für-Andere-Sein“ (DA S. 90) als Ausgeliefertsein wäre dann zu ergänzen, zum Beispiel durch ein buddhistisches Mitfühlen oder allenfalls durch Levinas „Antlitz des Andern“, wo sich im Ausgeliefertsein an den Andern die Verantwortung für ihn eröffnet. Aber selbst wenn man Sartres Für-Andere-Sein so stehen lässt, verdient die – wie du sagst – damit verbundene „unaufhebbare Jemeinigkeit“ (DA S. 231) eine auch positive Ausschöpfung. Sie ist nicht nur eine Geworfenheit in eine schwierige Vereinzelung und damit in eine belastende Erfahrung, „dass es keine Erlösung von der Jemeinigkeit des eigenen Daseins geben kann“ (DA S. 231), sondern auch eine Befreiung von all dem interaktionellen Ballast, ein Für-sich-Sein-dürfen, ein positiver Aufruf zur Eigenverantwortung, zur Heidegger'schen Entschlossenheit.

Du siehst, deine wirklich tiefgehenden Gedanken wirken auf mich sehr inspirierend. Mir geht auf, dass die zweifellos wichtige Anerkennung der ontologischen Differenz nicht nur eine „schmerzliche Enttäuschung“ (DA S. 252) sein muss, sondern auch eine befreiende Ent-täuschung, eine Befreiung aus der Täuschung, allzu sehr nur ein Ego zu sein, denn damit wird „die ontologische Wahrheit über die nichtigen Grundbedingungen des eigenen Menschseins“ (DA S. 259) durch die ontologische Wahrheit über die seinerfüllten Grundbedingungen ergänzt. Das „Leiden am eigenen Sein“ (DA S. 139) wird dadurch nicht aufgehoben, aber es ist nun nicht nur ein angstbereites Aushalten der eigenen Nichtigkeit, sondern auch ein zuversichtliches Ersehnen der nicht festhaltbaren Seinshaftigkeit. Auch dies ist „eine eigentliche Erfahrung, in der sich der Mensch seiner Endlichkeit bewusst wird“ (DA S. 263, Aussage von Gadamer). Sie entspräche aber einer Zurückbindung, einer Re-ligio an den tragenden Seinsgrund, und die dazugehörige Hellhörigkeit fände „ontologische Einschlüsse“ (DA S. 59), die nicht Angst

machen, sondern Vertrauen schenken.

Ich danke dir, Alice, dass du dieses Buch geschrieben hast. Es hat mir viel geschenkt und meinen Blick einer ontologischen Ausweitung zugeführt. Gäbe es doch mehr so kompetent geschriebene Bücher!

Herzliche Grüße

Toni

1 Alice Holzhey-Kunz: *Daseinsanalyse. Der existenzphilosophische Blick auf seelisches Leiden und seine Therapie*, Wien: facultas.wuv 2014.